

Texte und Reduktion auf ältere Gattungen im allgemeinen ablehnt. Westermann geht sogar noch weiter, wenn er ganz Jes 40–55 als ein planvoll gestaltetes Ganzes betrachtet, und zwar zum allergrößten Teil schon aus der Hand des Propheten „Deuterojesaja“. So bedeutet dieser Kommentar den Versuch einer Synthese zwischen der angelsächsischen und der deutschen Betrachtungsweise.

Allerdings liegen auch gerade hier die Grenzen der Arbeit. Die Synthese scheint doch noch nicht ganz gelungen zu sein. Die Einheit des Werks von Deuterojesaja, die bei W. sichtbar wird, wirkt noch äußerlich und nachträglich. Sollte man nicht dazu übergehen, höchstens für einen Teil der Texte vorliterarische Entstehung mit einem bestimmten „Sitz“ im Leben der Exilierten in Babylon anzunehmen, und sonst mit einer literarischen Schöpfung der Texte direkt für das uns vorliegende Werk rechnen? Es gibt doch mancherlei Hinweise, die für eine solche Annahme sprechen, aber bei Westermann nicht genügend zum Zug kommen. Schon unter den Voraussetzungen W.s müßte die Auslegung der einzelnen Texte noch mehr vom Ganzen her geschehen. Für die Gottesknechtsgestalt z. B. empfiehlt W. eine Individualdeutung, bemerkt jedoch, daß die sogenannten „Gottesknechtlieder“ bei ihrem Einbau in das schon vorgegebene Werk des Deuterojesaja kollektiv auf das Volk Israel umgedeutet worden seien. Leider versucht er in der Auslegung nicht zu zeigen, welchen Sinn dann die einzelnen Aussagen der „Gottesknechtlieder“ in dem neuen literarischen Aussagenszusammenhang haben. Das müßte aber ein Kommentar, der nicht nur irgendwelche Vorstadien, sondern den jetzt vorliegenden biblischen Text auslegen will, unbedingt versuchen. Man wird also im ganzen wohl sagen müssen, daß in diesem Kommentar die redaktionsgeschichtliche Fragestellung durch die form- und traditionsgeschichtliche etwas an die Wand gedrückt wird. Doch enthält er in den Bereichen, in denen er stark ist, soviel Neues und Wertvolles, daß er unbedingt empfohlen werden muß. Er ist jetzt der beste deutsche Kommentar zur zweiten Hälfte des Jesajabuches und wird es sicher lange Zeit bleiben.

N. Lohfink SJ

VÖGTLE, Anton: *Das Neue Testament und die neuere katholische Exegese*. I. Grundlegende

Fragen zur Entstehung und Eigenart des Neuen Testaments. Freiburg: Herder 1966. 179 S. (Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik. 8.) Kart. 13,80.

Die katholische Apologetik hat auf dem Gebiet der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft jahrzehntelang Positionen verteidigt, die aus Gründen der historischen Redlichkeit schon längst hätten geräumt werden müssen. Nachdem nun auch das Zweite Vatikanische Konzil in der Konstitution „Über die göttliche Offenbarung“ einige Erkenntnisse der neueren Forschung gutgeheißen hat, läßt sich der Einbruch historisch-kritischen Denkens in die bisher ängstlich abgeschirmten Bezirke der Religionspädagogik nicht mehr aufhalten. Leider fehlt es aber den Lehrern, Katecheten und Predigern oft an den Voraussetzungen, um die schwierigen Fragen nach Entstehung und Eigenart der neutestamentlichen Schriften sachgerecht zu behandeln. Sie müssen selber erst umdenken und umlernen, ihre eigenen Vorurteile überwinden und sich zu einer positiven Beurteilung der ihnen früher als Schreckgespenst vor Augen gemalten Bibelkritik durchringen. Es ist dem Freiburger Neutestamentler sehr zu danken, daß er sich bereitgefunden hat, im vielgelesenen „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands“ die Auffassungen der heutigen katholischen Bibelwissenschaft zu den wichtigsten Einleitungsfragen darzulegen. Seine Artikelserie liegt jetzt in erweiterter Form als 8. Bändchen der „Aktuellen Schriften zur Religionspädagogik“ vor. Zwei weitere Bändchen über die literarische Gattung der Evangelien und der außerkanonischen Schriften sind angekündigt.

Was diese Publikation vor den üblichen Einleitungen in das Neue Testament auszeichnet, ist das feine psychologische Einfühlungsvermögen in die weitverbreitete Mentalität eines vorwissenschaftlichen, dogmatisch befangenen Denkens, das einer wirklichen Erfassung der historischen Zusammenhänge immer noch im Wege steht. So sieht sich der Leser auch in seinen oft unbewußten Vor- und Fehlurteilen ernstgenommen. Die neuen Erkenntnisse erscheinen ihm dann nicht mehr als umstürzlerische, glaubensgefährdende Kritik, sondern als eine durchaus vernünftige und angemessene Weiterführung dessen, was die Kirche eigentlich immer schon geglaubt und gelehrt hat.

F. J. Schierse